

Der Blockbau
im außeralpinen Süddeutschland
(Auszug)

Der Naturwissenschaftlichen Fakultät
der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen

zur

Erlangung des Doktorgrades



vorgelegt von

Herbert Burkhart

aus Nürnberg

Erlangen 1959

Buchdruckerei Karl Döres, Erlangen, Jägerstraße 3

Als Dissertation genehmigt
von der Naturwissenschaftlichen Fakultät
der Universität Erlangen

Tag der mündlichen Prüfung: 14. 5. 1958

Dekan: Universitätsprofessor Dr. R. Fleischmann

Berichterstatter: Universitätsprofessor Dr. O. Berninger

Berichterstatter: Universitätsprofessor Dr. J. Blüthgen

Sonderdruck aus:

„Mitteilungen der Fränkischen Geographischen Gesellschaft, Band 5/1958, Seite 21—34“

Zur Verbreitung des Blockbaues im außeralpinen Süddeutschland ¹⁾

(mit 8 Fig. und 5 Abb., Fotos d. Verf.)

von Herbert Burk hart

Mit der Bezeichnung „Blockbau“ werden auch in der Fachliteratur oft recht verschiedene Begriffe verbunden. So mag es, um damit gegebene Verwechslungsmöglichkeiten auszuschalten, zweckmäßig sein, einer kurzen Erörterung der Blockbauverhältnisse im außeralpinen Süddeutschland eine exakte Definition dieser Bauweise vor auszuschicken:

Unter „Blockbauweise“, kurz „Blockbau“ genannt, verstehen wir die Bildung von Wänden durch Übereinanderschichten horizontaler Balkenlagen aus behauenen oder unbehauenen Baumstämmen, die an den durch je zwei Wände gebildeten Ecken in mehr oder minder kunstfertiger Weise durch Kerbung oder seltener durch Gehrung miteinander verbunden sind, wobei im Baugefüge der Wand keinerlei senkrechte Bestandteile Verwendung finden, die für die Wand selbst oder das aufzusetzende Dach konstruktive Bedeutung oder tragende Funktion besitzen.

Blockhäuser im eigentlichen Sinne sind demnach Häuser, deren Wände ganz oder zu einem wesentlichen Teil in Blockbauweise gebildet sind. — Im Zuge dieser Untersuchung werden jedoch auch solche Häuser berücksichtigt, bei denen von Anbeginn nur einzelne Teile in Blockbauweise errichtet wurden, oder bei denen im Verlauf nachträglicher Umbauten sich nur einzelne Teile in Blockbauweise erhalten haben.

In dem Gebiet, das hier betrachtet werden soll, steht der Blockbau in einem gewissen Gegensatz zu anderen Bauweisen, von denen — neben dem durch die Verwendung völlig anderen Materiales grundverschiedenen Massivbau (Steinbau) — besonders der Ständerbau und das Fachwerk zu nennen sind, die beide ebenfalls eine erhebliche Verwendung von Holzteilen im Gefüge der Wand aufweisen. Die Bauelemente bilden hier allerdings ein Gerüstwerk senkrechter Ständer, waagerechter Schwellen und schräger Streben, wobei die dazwischen verbleibenden Hohlräume beim eigentlichen Ständerbau mit Holz in Form von Bohlen oder Brettern, beim Fachwerk dagegen die „Gefache“ mit Stroh, bzw. Flechtwerk und Lehm, oder mit Ziegeln ausgefüllt werden.

Vergleicht man nun die heutige Verbreitung des Blockbaues in Europa, wie sie z. B. von A. HELBOK ²⁾ kartographisch dargestellt wird oder aus Angaben bei ERIXON ³⁾, GEWEHR ⁴⁾, HABERLANDT ⁵⁾, HASSIN-

¹⁾ Auszugsweise Wiedergabe einer geogr. Dissertation (Naturwissenschaftl. Fakultät der Univ. Erlangen) über den „Blockbau im außeralpinen Süddeutschland“, 1958.

²⁾ A. HELBOK 1937: Haus und Siedlung im Wandel der Jahrtausende (Berlin-Leipzig).

³⁾ S. ERIXON 1922: Svensk byggnadskultur och dess geografi (Ymer).

⁴⁾ H. G. GEWEHR 1943: Geographische Notizen zum Schauplatz der Abwehrkämpfe in Mittelrußland in: Zeitschrift für Erdkunde 11/I.

⁵⁾ A. HABERLANDT 1934: Zur Kulturgeschichte der Hausformen Oberdeutschlands in: Sachgüter der deutschen Volkskunde III/IV.

GER⁶⁾, LACHNER⁷⁾, LEIXNER⁸⁾, MIELKE⁹⁾, SCHÄFER¹⁰⁾ und SCHIER¹¹⁾ hervorgeht, mit dem Gebiete der natürlichen Fichtenverbreitung in demselben Raum (nach H. WALTER¹²⁾), so fällt ohne Schwierigkeit eine weitgehende Übereinstimmung der beiden Areale auf. Vgl. hierzu Fig. 1! Nur an wenigen Stellen überragt das Verbreitungsgebiet der Fichte das des Blockbaues, während dessen Verbreitung besonders dort, wo sich fichtenfreie Landstriche zwischen Abschnitten des Fichtenareals finden, auch in Gebiete ohne natürliches Fichtenvorkommen erstreckt.

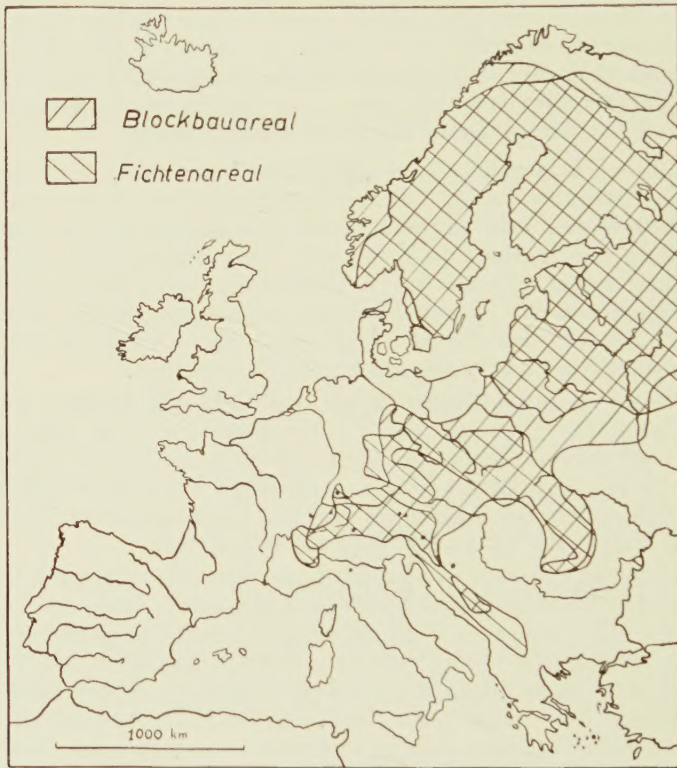


Fig. 1 Prähistorische Blockbauvorkommen (nach Pittioni) (·), gegenwärtige Verbreitung des Blockbaues (nach Helbok) und natürliches Fichtenvorkommen (nach Walter) in Europa

⁶⁾ H. HASSINGER 1934: Siedlungsgeographie in: Handbuch der geographischen Wissenschaft.

⁷⁾ C. LACHNER 1887: Geschichte der Holzbaukunst in Deutschland II: Der süddeutsche Ständerbau und der Blockbau (Leipzig).

⁸⁾ O. v. LEIXNER 1907: Der Holzbau in seiner Entwicklung und seinen charakteristischen Typen (Wien).

⁹⁾ R. MIELKE 1927: Siedlungskunde des deutschen Volkes (München).

¹⁰⁾ K. SCHÄFER 1937: Deutsche Holzbaukunst; Grundlagen der deutschen Holzbauweisen in ihrer konstruktiven und formalen Folge (Dresden).

¹¹⁾ B. SCHIER 1932: Hauslandschaften und Kulturbewegungen im östlichen Mitteleuropa in: Beiträge zur sudetendeutschen Volkskunde (Reichenberg).

¹²⁾ H. WALTER 1954: Einführung in die Phytologie III/2 (Stuttgart).

So liegt es nahe, auf eine Abhängigkeit des Blockbaues von der Fichte zu schließen, eine Schlußfolgerung, die um so mehr berechtigt erscheint, als die Fichte in weiten Teilen des Blockbau-Areals, besonders in Süddeutschland, dessen fast ausschließliches Baumaterial darstellt.

Weder die Verbreitung der Fichte, noch die des Blockbaues sind aber im Verlauf der Zeit unabänderlich an ihre heutigen Gebiete gebunden gewesen. Vielmehr fand, wie nach FIRBAS¹³⁾ aus pollenanalytischen Untersuchungen hervorgeht, die Fichte in der Eisenzeit eine Nordgrenze im Alpenvorland (vgl. hierzu Fig. 2!), und ebenso finden sich Blockbaureste aus prähistorischer Zeit fast ausschließlich im Bereiche des Alpenraumes (Fig. 1!). Wenn es nun gelingt, die Ausbreitung der Fichte in historischer Zeit irgendwie zu verfolgen, so könnte es allgemeines Interesse beanspruchen, in demselben Raum auch die historischen Verbreitungsverhältnisse des Blockbaues zu untersuchen. Hierfür erweist sich aber gerade der süddeutsche Raum als geeignet.

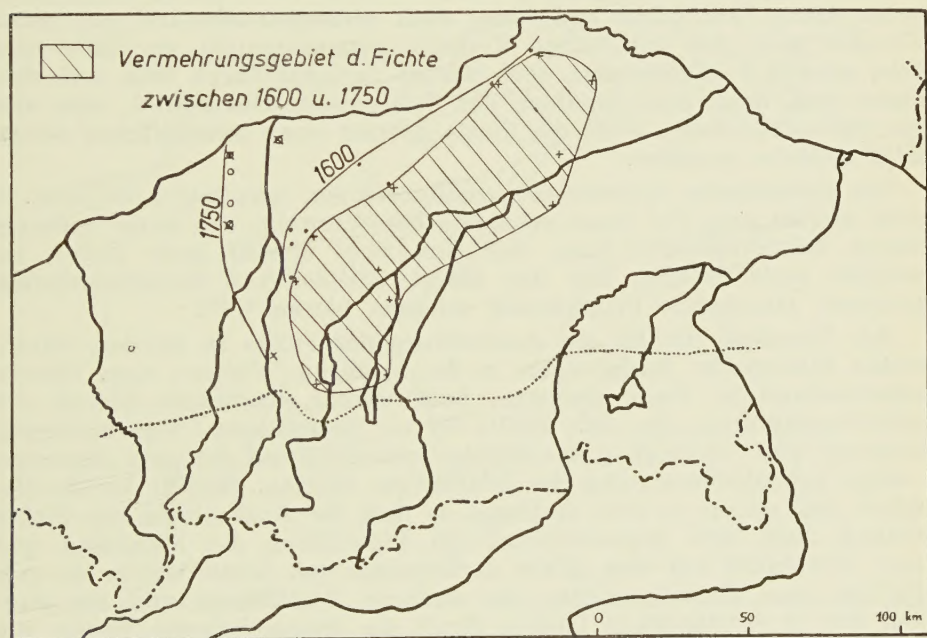


Fig. 2 Die Entwicklung der Fichtenverbreitung im Alpenvorland

- Nordgrenze des Fichtenareals in der Eisenzeit (nach Firbas)
- o Fichte um 1600 nachweislich nicht vorhanden
- " " 1600 " vorhanden
- x Neuauftreten der Fichte zwischen 1600 und 1750
- + Vermehrung der Fichtenbestände zwischen 1600 und 1750

Die Entwicklung des Fichtenareals

Während aus den gegenwärtigen Fichtenvorkommen im bayerischen Alpenvorland, wo die Fichte praktisch überall mit einem zwischen 47 und

¹³⁾ F. FIRBAS 1949: Spät- und nacheiszeitliche Waldgeschichte Mitteleuropas nördlich der Alpen (Jena).

87% liegenden Anteil¹⁴⁾ vertreten ist, ebenso wenig ersehen werden kann, wie aus den pollenanalytischen Untersuchungen, die in historischer Zeit zunehmend ungenau werden, ergibt sich beim Ausschöpfen der schriftlichen Quellen, die von F. v. HORNSTEIN¹⁵⁾ und besonders von F. BACKMUND¹⁶⁾ in dieser Hinsicht eine Auswertung erfahren haben, ein eindeutiges Bild der Fichtenverbreitung zwischen dem Ende des 16. und der Mitte des 18. Jahrhunderts. So läßt sich für den Zeitraum um 1600 bzw. 1750 je eine deutlich hervortretende NW-Grenze, bzw. W-Grenze des Fichtenareals feststellen, wobei sich in den erfaßten 11½ Jahrhunderten auf dem SW-Flügel dieser Grenze eine geringere Ausbreitungstendenz bemerkbar macht. Vgl. hierzu Fig. 2!

Darüber hinaus konnte für denselben Zeitraum ein Gebiet ermittelt werden, in dem sich der Fichtenanteil in den Wäldern erheblich vermehrt hat. Auch dieses Vermehrungsgebiet ist von zwei deutlich südwest-nord-östlich verlaufenden Linien begrenzt (Fig. 2!). Allerdings weist die Zone des ersten Auftretens der Fichte von der ihrer Vermehrung einen nicht unerheblichen räumlichen und somit auch zeitlichen Abstand auf; wenn dies auch nicht den natürlichen Verhältnissen entspricht, so dürfte eine solche scheinbare Diskrepanz doch darauf zurückzuführen sein, daß dem Taxator erst dann eine Zunahme des Fichtenbestandes auffiel, oder erst dann vermerkt wurde, wenn die Fichte bereits einen ansehnlichen Anteil der Waldfläche einnahm.

Die theoretische Wandergeschwindigkeit von maximal 8 km/Jhdt.¹⁷⁾ wurde hierbei zum Teil sogar erheblich überschritten, was unter anderem dadurch erklärt werden kann, daß sich wohl überall noch kleine, im einzelnen nicht erfaßte, aus der längst verflossenen nacheiszeitlichen Fichtenzeit stammende Fichtenreste erhalten hatten¹⁸⁾ 19).

Als Ursachen, die für die Ausbreitung der Fichte zu nennen wären, könnten klimatische Änderungen in der späteren Wärme-, bzw. älteren Nachwärmezeit in Frage kommen. Bedeutsamer erscheinen jedoch die Konkurrenzfaktoren, die W. TROLL²⁰⁾ in Holznutzung, Nebennutzung, Betriebsart und Verjüngung der Wälder unterteilt und die ganz allgemein zu einer Laubholzverarmung der Waldungen führten. Hierfür spricht besonders, daß gerade in dem Zeitraum, in dem die Ausbreitung der Fichte stattfand, auch eine Intensivierung der Einwirkung des Menschen und seiner Wirtschaft auf den Wald nachweisbar ist. Somit dürfte es sich mehr um eine Zurückdrängung der anderen Waldbäume und ein Auffüllen der so entstandenen Lücken durch die anspruchslosere Fichte, die z.B. dem Verbiß durch eingetriebenes Vieh besser widerstehen kann, gehandelt haben.

¹⁴⁾ anonym, o. O., o. J.: Die Nutzung im bayerischen Staatswald (Bayer. Forstverwaltung ca. 1912).

¹⁵⁾ F. v. HORNSTEIN 1951: Wald und Mensch. Waldgeschichte des Alpenvorlandes Deutschlands, Österreichs und der Schweiz (Ravensburg).

¹⁶⁾ F. BACKMUND 1941: Der Wandel des Waldes im Alpenvorland (Frankfurt).

¹⁷⁾ vgl. Fußnote 13!

¹⁸⁾ vgl. Fußnote 15!

¹⁹⁾ W. TROLL 1926: Die natürlichen Wälder im Gebiete des Isarvorlandgletschers in: Berichte der geogr. Ges. München.

²⁰⁾ W. TROLL 1927: Titel und Ort wie Fußnote 19.

Die Entwicklung des Blockbauareals

Versucht man nun in ähnlicher Weise, die Ausbreitung bzw. Verbreitung des Blockbaues im bayerischen Alpenvorland zu untersuchen, so stellt man zunächst fest, daß im Osten dieses Gebietes der Blockbau in reichhaltiger und vielfältiger Weise anzutreffen ist, während der Westen dieses Raumes praktisch, von wenigen Einzelvorkommen abgesehen, als blockbaufrei angesehen werden muß. Somit ergibt sich eine Nordwestgrenze des Blockbauareals gegenüber einem blockbaufreien Gebiet. Nun erscheint es zwar nicht nötig, auf den Verlauf dieser Grenze allzu großen Wert zu legen; dennoch soll ihre Linienführung kurz beschrieben werden (vgl. hierzu Fig. 3!).

Unter Berücksichtigung und zum Teil in Anlehnung an die Ergebnisse von HELBOK ²¹⁾ und HOFERER ²²⁾ kann auf Grund eigener Feststellungen (1951) gesagt werden: Im Allgäu verläuft die Grenze unweit nördlich

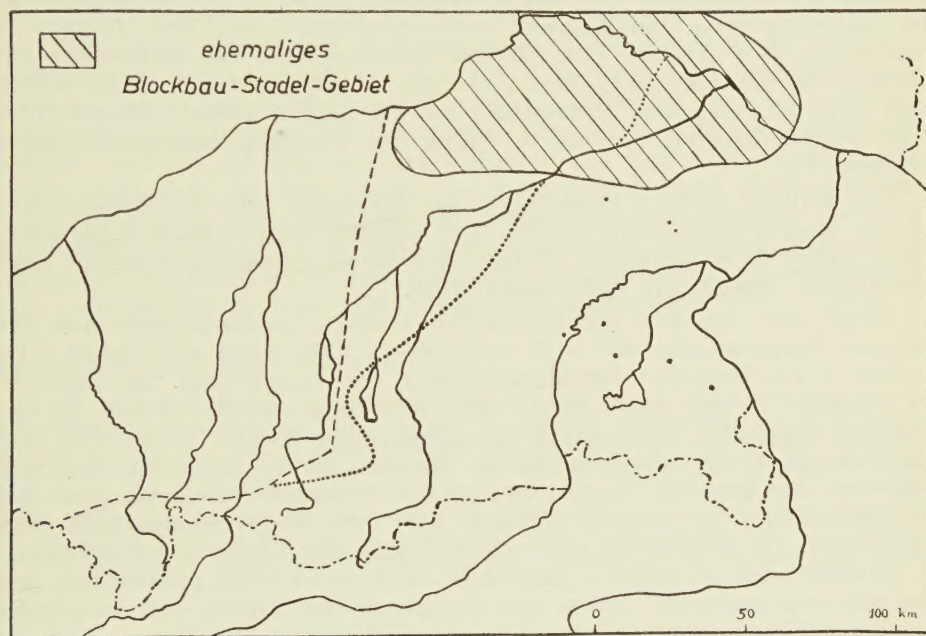


Fig. 3 Der Blockbau im bayerischen Alpenvorland

----- Arealgrenze nach Hoferer

..... Feststellung 1951

• Datierte Blockbauten aus der Zeit nach 1825

Immenstadt (Stein und Maiselstein weisen noch Blockbauten auf), dann südlich Kohlgrub und Murnau ostwärts bis Kochel — dieses mit Blockbauten —, von dort aus nordwärts an Benediktbeuren, Seeshaupt, Unterzeismering, Machtelfing und Meising westlich vorbei und verliert sich

²¹⁾ vgl. Fußnote 2!

²²⁾ R. HOFERER 1937: Die Wand des Bauernhauses im Land Bayern in: Jahrbuch des bayer. Landesvereins für Heimatschutz; desgl. Die Bauernhausformen in Bayern in: Schöner Heimat, Jahrg. 33.

dann im Großstadtbereich Münchens. Jenseits dieses Gebietes zieht sie sich östlich des Erdinger Moores in nordöstlicher Richtung bis östlich Moosburg. Weitere Nachforschungen ergaben für das Gebiet zwischen Moosburg, Landshut, Straubing, Regensburg und Ingolstadt, daß dieser Raum ebenfalls nicht als Blockbaugebiet angesprochen werden kann, obwohl eine Reihe von Blockbauten, die etliche Jahre früher von HOFERER dort noch erfaßt wurden, wegen gewisser Eigentümlichkeiten im Folgenden noch herangezogen werden müssen. Die im übrigen von HOFERER etwas weiter westlich gezogene Grenze bezieht sich z.T. nicht nur auf gegenwärtige, sondern auch auf historische Vorkommen. Gerade diese sollen aber nun gesondert betrachtet werden.

Wie bereits erwähnt, muß als Großraum des prähistorischen Blockbauareals das Alpengebiet genannt werden. Gleichzeitig erhellt aber außerdem aus den bei PITTIONI²³⁾ zusammengestellten Befunden, daß sich im heutigen Blockbaugebiet des Alpenvorlandes keinerlei Anhaltspunkte für das Auftreten von Blockbauten in vorgeschichtlicher Zeit finden. In historischer Zeit ergeben sich für das Altertum und das Mittelalter nur 2 Belege für den Blockbau und zwar einmal bei Herodian (7,2), jedoch ohne nähere Ortsangabe, sodann die unweit Gießen aufgefundenen Holzsärgе von Leihgestern (5. bis 6. Jhdt.), die ebenfalls Blockkonstruktion aufweisen²⁴⁾.

Die zeitlich nächste Möglichkeit zur Erfassung von Blockbauten bieten im wesentlichen erst wieder die ältesten, heute noch erhaltenen, dieser Bauweise angehörigen Häuser, vor deren Auswertung jedoch noch eine andere Überlegung Platz finden muß.

Nicht nur aus den prähistorischen Funden, sondern auch aus den heutigen Verhältnissen läßt sich erschließen, daß, wenn auch nicht die, so doch eine Urheimat des Blockbaues in den Alpen liegt. Einerseits ist der Blockbau in den Alpen heute noch in Übung und findet dort in viel größerem Ausmaße Verwendung als sonst, andererseits finden sich dort außerdem noch die altertümlicheren Formen dieser Bauweise, der sog. Schrotbau, bei dem die Wände an den Ecken derart verbunden sind, daß die Balkenköpfe im rechten Winkel über die Wand hinausragen (vgl. hierzu Abb. 1!). Schließlich unterscheidet sich der Typus der Blockhäuser im Vorland auch in anderen baulichen Merkmalen nicht unerheblich von dem des Alpengebietes, indem hier beispielsweise Balken von wesentlich geringerem Querschnitt Verwendung gefunden haben (vgl. hierzu Abb. 2!). All dies weist auf eine mengenmäßig und zeitlich weitaus größere Ausdehnung der Verwendung des Blockbaues im Alpenraum hin, womit dem Alpenraum ein Heimatcharakter für den Blockbau zugesprochen werden kann.

Um die Ausbreitung des Blockbaues im Alpenvorland nicht nur als Tatsache festzustellen, sondern auch womöglich zeitlich zu verfolgen, sind zwar theoretisch mehrere Methoden denkbar, von denen sich aber besonders angesichts der großen räumlichen Ausdehnung des Untersuchungsgebietes nur eine als brauchbar erwies. Sie stützt sich auf die noch

²³⁾ R. PITTIONI 1929: Zur Kenntnis des vorgeschichtlichen Blockbaues in: Sude-ta V; derselbe 1949: Die urgeschichtlichen Grundlagen der europäischen Kultur (Wien).

²⁴⁾ vgl. hierzu O. LAUFFER 1919: Das deutsche Haus in Dorf und Stadt S. 311 (Leipzig).

vorhandenen, exakt datierbaren Blockbauten, von denen im oben abgegrenzten Raum über 100 Stück festgestellt werden konnten. Dabei sind Häuser von 200 und mehr Jahren ausgesprochen selten, während die ältesten erhaltenen frühestens dem 15. Jhdt. angehören dürften.

Die Datierung gestaltet sich oft recht schwierig. Sie kann gelegentlich den im First- oder Türbalken eingeschnittenen Jahreszahlen entsprechend erfolgen oder findet sich in alten Hausbüchern und Hausbibeln. Auch in der Familientradition ist manchmal das Datum der Erbauung des Hauses noch lebendig. Doch sind solche mündlichen Angaben nur mit gebührender Vorsicht zu behandeln und müssen durch andere Wahrscheinlichkeitsfaktoren gestützt werden. Hierfür ist dann eine Reihe von Gesichtspunkten maßgebend, die nur durch praktische Erfahrung gewonnen werden können. Auch das auf die oben beschriebene Weise festgestellte Datum einer größeren Reparatur ist gegebenenfalls wenigstens als „terminus ante quem“ verwertbar. Im Durchschnitt kann auf diese Weise von je 17 Häusern jedoch nur eines datiert werden. Von Altersschätzungen wurde, außer zur Bewertung mündlicher Angaben kein Gebrauch gemacht. Der Erhaltungszustand eines Hauses kann einer Schätzung nicht zugrunde gelegt werden, da an ihm zu viele nicht erfaßbare Faktoren beteiligt sind. Auch von Holzanalysen nach den Methoden der vergleichenden Jahrringchronologie und der Bestimmung des Gehaltes von radioaktivem Kohlenstoff mußte abgesehen werden, da für die erstere noch nicht genügend Unterlagen vorhanden sind, und der für beide Bestimmungsarten, die ja nur durch Spezialisten durchgeführt werden können, benötigte zeitliche und finanzielle Aufwand in keinem tragbaren Verhältnis zu den zu erwartenden, voraussichtlich doch sehr unsicheren Ergebnissen stehen dürfte.

Die Entwicklung der Blockbautechnik

Als brauchbar erwies sich hingegen die Art und Weise der Ausführung des sog. Eckverbandes, der Kerbung. Hier können in zeitlicher Reihenfolge den fortschreitenden Fähigkeiten der Zimmerleute entsprechend rechtwinklige, keilförmige, schwalbenschwanzförmige und selten auch künstlerisch beeinflusste Typen festgestellt werden (vgl. hierzu Fig. 4!). Ähnliches gilt auch für die Formen der Einzapfung der Querwände in die Außenwand, wobei im allgemeinen die Einzapfung weniger kunstfertig ausgeführt ist, als die Kerbung im Eckverband, wenn auch gelegentlich gerade hier — wohl infolge der geringeren statischen Beanspruchung — besondere Zierformen möglich sind (Fig. 5!).



Fig. 4 Stirnflächentypen der Balken im Eckverband

Ein absolutes Alter der einzelnen Ausbildungsweisen der Eckverbände läßt sich jedoch leider nicht angeben. Vielmehr konnte anhand zweier Vergleichsreihen exakt

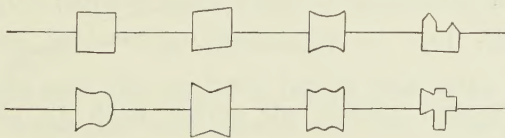


Fig. 5 Stirnflächentypen der Balken eingezapfter Zwischenwände

datierbarer Blockhäuser östlich des Starnberger Sees und zwar in den Ortschaften

a) Holzhausen, Münsing, Weipertshausen, Oberallmannshausen, Assenhausen
b) Linden, Fratzhausen, Großeichenhausen, Kreuzpullach und Taufkirchen
(vgl. hierzu Fig. 6!) einerseits die oben erwähnte zeitliche Reihenfolge der Eckverbandstypen festgestellt werden. Andererseits aber ließ sich erkennen, daß bei gleich alten Häusern entsprechend ihrer mehr oder minder südlichen Lage jüngere oder ältere Eckverbandstypen Anwendung gefunden hatten, woraus sich eine süd-nördliche Wanderung der technischen Vollkommenheitsstufen ersehen läßt. Da es sich hierbei nur um die „Wanderung“ einer bautechnischen Fähigkeit handelt, so berechtigt die Feststellung dieser Tatsache allein noch nicht zu dem zwingenden Schluß, sondern nur zu der Annahme einer gewissen Wahrscheinlichkeit dafür, daß auch die Ausbreitung des Blockbaues in diesem Raum denselben Weg genommen hat.



Fig. 6 Blockbauten, die den Nachweis der süd-nördlichen Wanderung der Eckverbands-Technik ermöglichen

• Blockbauten der Reihe a
○ " " " " b

Unter Bezugnahme auf die oben erwähnten datierten Blockbauten ergaben sich bei entsprechendem Eintrag in die Karte deutlich vier Grenzen, nördlich derer sich, von Einzelvorkommen abgesehen, kein vor 1600 bzw. 1650, 1700 und 1750 errichteter Blockbau mehr erhalten hat (vgl. hierzu Fig. 7!). Da diese Grenzlinien sich zwar im Osten stärker als im Westen, jedoch gleichsinnig nach NNW verschieben, so kann auf eine annähernd nordnordwestlich gerichtete Ausbreitung des Blockbaues auch auf dieser Grundlage geschlossen werden. Einzelvorkommen, die diesen historischen Blockbaugrenzen vorgelagert sind, sowie einige wenige, in Urkunden nachweisbare Blockbauten²⁵⁾ zeigen, daß diesen Grenzen keine absolute Bedeutung

zukommt, sondern daß sie offensichtlich nur eine Begrenzung der Gebiete darstellen, in denen zu dem entsprechenden Zeitpunkt der Blockbau allgemein üblich Verwendung gefunden hatte.

Für das 18. Jahrhundert läßt sich keinerlei Gesetzmäßigkeit im Auftreten von Blockbauten im Alpenvorland nachweisen. Hingegen zeigt sich besonders für die Zeit nach 1825 eine deutliche Einengung der Verwendung dieser Bauweise auf ein verhältnismäßig kleines Gebiet (vgl. hierzu Fig. 3!).

Außer dieser räumlichen Einengung hat es sich aber wohl auch um eine zahlenmäßig geringere Verwendung gehandelt, da trotz einer, wie zu erwarten, mit Annäherung an die Gegenwart anfänglich wachsenden Zahl erhalten gebliebener und einer damit gleichermaßen steigenden Anzahl datierbarer Häuser die Zahl der tatsächlich festgestellten datierbaren Blockbauten im 19. Jahrhundert immer kleiner wird:

1801—1825: 12, 1826—1850: 6, nach 1850: 2.

Zusammenfassend kann also gesagt werden: Mit den ältesten heute noch erhaltenen Blockhäusern können wir gerade noch die letzte Etappe einer

²⁵⁾ vgl. hierzu J. SCHEIDL 1952: Das Dachauer Bauernhaus, eine bau- und kulturgeschichtliche Untersuchung in: Beiträge zur Volkstumsforschung VII (München).

vermutlich einheitlichen Ausbreitung dieser Bauweise erfassen, die dann aber nach dem uneinheitlichen Stadium eines stationären Zustandes in

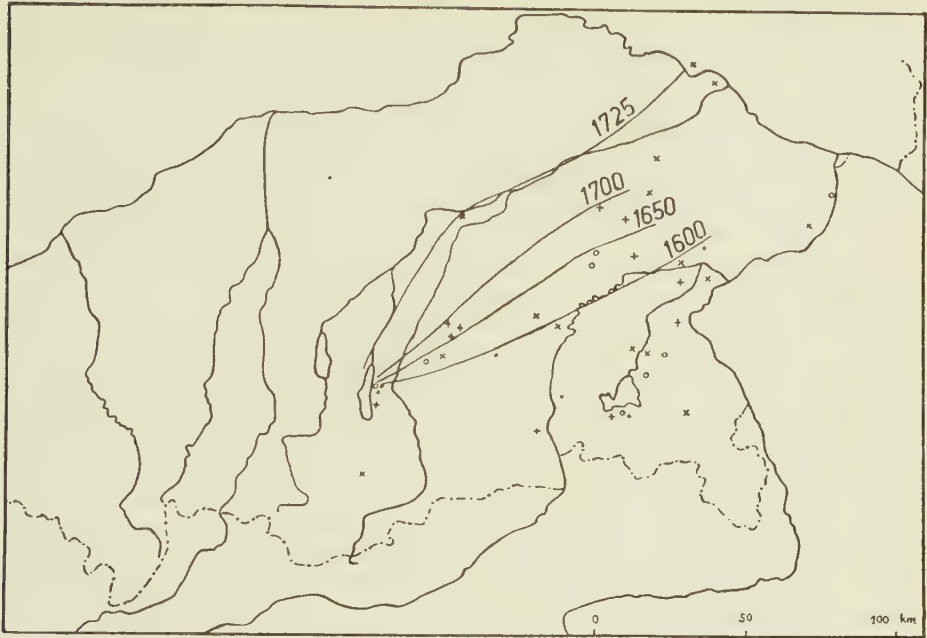


Fig. 7 Erhaltene datierbare Gebäude aus der Ausbreitungsphase des Blockbaues im bayerischen Alpenvorland

•	Blockbauten	aus der Zeit	vor 1600	
o	"	"	"	zwischen 1600 und 1650
+	"	"	"	1650 " 1700
x	"	"	"	1700 " 1725

einen starken Rückgang verfiel; die Ausbreitung selbst kann nicht mehr im einzelnen verfolgt werden.

Immerhin liegen auch die am weitesten vorgeschobenen Einzelvorkommen unter Berücksichtigung ihres Erbauungsjahres immer noch im Bereiche des zeitlich zugehörigen Fichtenareals. Weiterhin läßt sich erkennen, daß die Hauptphase des Blockbaurückganges zusammenfällt mit dem Abschnitt der Entwicklung der Fichtenbestände, den man durch eine besondere Verschlechterung des allgemeinen Waldzustandes charakterisieren muß. Die somit zu erwartende Verminderung des Baumaterialies kann gewiß zusammen mit anderen wirtschaftlichen Faktoren und modischen Strömungen verantwortlich gemacht werden für den spontanen Rückgang des Blockbaues in der 1. Hälfte des 19. Jhdts.; dies hebt auch BACKMUND²⁶⁾ an zahlreichen Stellen hervor und PRECHTER²⁷⁾ weist ebenfalls darauf hin.

Bei vergleichender Betrachtung der entsprechenden Karten (Fig. 2 und Fig. 7) läßt sich erkennen, daß gerade ein Teil unserer ältesten Block-

²⁶⁾ vgl. Fußnote 16!

²⁷⁾ H. PRECHTER 1948: Baufibel für das nördliche Oberbayern (München).

bauten in unmittelbarer Nähe oder doch wenigstens nicht in größerer Entfernung von der Zone liegt, in der zum Zeitpunkt ihrer Errichtung die Fichtenbestände eine starke Vermehrung erfuhren oder gar erstmalig auftraten. Hieraus ist ersichtlich, daß der Blockbau Verwendung fand, sobald ausreichend Material zur Verfügung stand, d. h. daß der Blockbau eine freiwillige Aufnahme gefunden hat.

Außerdem aber sind die ältesten heute noch erhaltenen Häuser somit z. T. offensichtlich noch diejenigen, die als die ersten in den betreffenden Gebieten aus ortseigenem Material erstellt werden konnten. Daß es sich bei diesen alten Bauten trotzdem nicht um primitive Formen, besonders in der Technik, handelt, rührt wohl daher, daß die Zimmerleute u. U. aus größerer Entfernung, also aus Gebieten mit älterer Blockbautradition herbeigeht wurden.

Eine freiwillige Annahme des Blockbaues kommt indes nur in Frage, wenn ihm irgend welche Vorzüge vor den anderen, besonders den vorher üblichen Bauweisen zuzusprechen waren. Deshalb wurden auch zuerst die Wohnhäuser im Blockbau errichtet²⁸⁾, während Scheune und Stallung, selbst wenn sie mit dem Wohnhaus baulich verbunden waren, fast stets in einer anderen Bauweise, meist dem schon länger üblichen Ständerbau aufgeführt wurden.

Eine Ausnahme von dieser letzteren Feststellung findet sich nach Angaben HOFERERS²⁹⁾ in dem heute blockbaufreien Gebiet des Donaugaus; vgl. hierzu Fig. 3! Gerade in diesem wirtschaftlich äußerst begünstigten Gebiet, der Kornkammer Bayerns, soll demnach auch für die Stadel der Blockbau Verwendung gefunden haben. Dort konnte man es sich eben auf Grund der Wohlhabenheit leisten, auch die Nebengebäude in der damals moderneren Bauweise zu erstellen, genau wie man im selben Gebiet früher als sonst im Alpenvorland die Blockhäuser durch Bauten in dem nun wieder moderneren Steinbau ersetzt hat. Ähnliche Feststellungen und Schlußfolgerungen ließen sich dann auch für die meist wirtschaftlich gut situierten Einzelhöfe im übrigen Alpenvorland treffen.

Die Sonderstellung des Getreidekastens

Unser besonderes Interesse beansprucht unter den Nebengebäuden der Getreidekasten, der im bayerischen Alpenvorland häufig im Blockbau vorkommt und bei oft erstaunlich gutem Erhaltungszustand meist zugleich ein hohes Alter aufweist. Ursprünglich für die Aufbewahrung des gedroschenen Getreides bestimmt, hat er mancherlei andere Verwendungsmöglichkeiten gefunden und ist heute — meist als Schuppen — stets zweckfremdet. Oft blieb er nur erhalten, weil er wegen seiner besonders stabilen Bauweise, wie von den Besitzern des öfteren versichert wurde, „zum Einreißen zu schade“ war. Gerade diese Stabilität aber mit Balkenhöhen bis zu 40 cm und Balkendicken von bisweilen 25 bis 30 cm, Boden, Zwischendecke und Decke aus kräftigsten Bohlenmaterial, hebt den Getreidekasten aus den übrigen Sonderbauten heraus. Solche Getreidekästen treten und traten auch früher im Verhältnis zu anderen Blockbauten nicht in großer Zahl auf, da wohl öfters mehrere Bauern zusammen nur einen „Kasten“ besaßen. Gewiß war seine Herstellung ziemlich kostspielig, da Stämme von oben genannten Ausmaßen nicht gerade reichlich vorhanden gewesen sein dürften. Auch die ziemlich einheitliche Größe von ca. 6 mal 6 m weist darauf hin, daß die Fichtenstämme nur bis zu dieser Länge die entsprechende Dicke aufwiesen. Auf ein Zusammensetzen der Balken in Längsrichtung, sowie ein Einziehen von Querwänden wollte man im Interesse der Stabilität wohl verzichten.

²⁸⁾ betr. Abweichungen von dieser Regel vgl. den Absatz über den Getreidekasten!

²⁹⁾ vgl. Fußnote 22!

Das Giebeldreieck ist dagegen wie bei den meisten Wohnhäusern in Ständerkonstruktion aufgesetzt, worin gewiß eine Sparmaßnahme zu erblicken sein dürfte, zumal sich auch im Dachgeschoß kein Raum befand, der des besseren Schutzes durch die stabilere Bauweise bedurft hätte. Mit dem Verwendungszweck als Aufbewahrungsort für das Getreide, Lohn der Arbeit und Lebensgrundlage eines Jahres, ist das Prinzip besonders stabiler Bauweise hinreichend begründet. Damit nimmt der Getreidekasten eine Sonderstellung unter den bauerlichen Bauwerken ein. Unter Berücksichtigung der hinsichtlich des Wohnhauses und der übrigen Nebengebäude gezogenen Schlußfolgerung läßt sich auf Grund der baulichen Bevorzugung und gemäß der in mehreren Fällen möglichen Feststellung, daß Getreidekästen älter sind als die zugehörigen Blockwohnhäuser, ersehen, daß jene sogar eine Vorrangstellung vor diesen innehatten, so daß sich die Bedeutungsreihenfolge aufstellen läßt: Getreidekasten — Wohnhaus — Stadel und andere Nebengebäude.

An anderen Faktoren, die außer dem Baumaterial das Auftreten von Blockbauten beeinflußt haben können, käme vor allem das Volkstum in Frage. Diese Vermutung erweist sich jedoch nach Prüfung der entsprechenden Angaben, bes. im Atlas zur deutschen Volkskunde³⁰⁾ als unbegründet. Desgleichen können edaphische, geologische und klimatologische Faktoren im allgemeinen als bedeutungslos ausgeschieden werden.

In Mooregebieten freilich finden sich keine Blockbauten. Diese Erscheinung ist möglicherweise z. T. materialmäßig bedingt, da die in diesen Räumen stockenden Fichten eine zu geringe Höhe und auch Dicke erreichen, als daß sie als Baumaterial dienen könnten. Andererseits aber hat wohl die Besiedelung der meisten Mooregebiete erst zu einem Zeitpunkt stattgefunden, zu dem der Blockbau in der betreffenden Gegend bereits nicht mehr modern und somit auch nicht mehr in Übung war.

Auch der Besiedelungsgang scheint sich auf die Blockbauverbreitung zumindest nicht direkt ausgewirkt zu haben; immerhin macht aber die Tatsache, daß unter den Einzugsgebieten der Isar und ihrer Nebenflüsse nur das der Amper blockbaufrei ist, eine Ausbreitung des Blockbaues in süd-nördlicher Richtung abermals wahrscheinlich, worauf bereits zweimal verwiesen wurde. Diese im ganzen zwar nicht wesentliche Gebundenheit an einen Talweg läßt an ein wenigstens teilweises Herbeifließen des Baumaterials denken, zumal auch aus den alten Floßrechnungen hervorgeht, daß die Zahl der auf diese Weise transportierten Stämme für die im Einzugsgebiet beispielsweise der Isar³¹⁾ errichteten Blockbauten völlig ausgereicht hätte. Ebenso wohl mag es sich jedoch auch um die Wanderung eines Kulturgutes entsprechend den Reisewegen der Handwerksmeister gehandelt haben.

Zur Kausalität der Blockbauverbreitung im Alpenvorland kann also gesagt werden: Der Blockbau wurde auf Grund einer Modeströmung oder irgendwelcher, heute im einzelnen nicht mehr feststellbarer Vorzüge freiwillig angenommen und drang entsprechend der Ausbreitung seines Baumaterials, der Fichte, im Osten des Alpenvorlandes stärker als im Westen allmählich in etwa nördlicher Richtung vor. Durch die spontan überall einsetzende Verwendung des ihm offensichtlich überlegenen Steinbaues wurde dem Vordringen ein Ende gesetzt und durch diese „ethnographische Fixierung“³²⁾ die Grenze des heutigen Blockbaugbietes geschaffen.

³⁰⁾ H. HARMJANZ und E. ROHR 1937/39: Atlas zur deutschen Volkskunde.

³¹⁾ vgl. hierzu L. ACHNER 1922: Die Isarflößerei der letzten 60 Jahre (München).

³²⁾ Diese Bezeichnung bei S. ERIXON (o. O., o. J.): The north-european technique of corner timbering — für die in Schweden ähnlich gelagerten Verhältnisse.

Der Blockbau in Nordbayern

Bezüglich der Verbreitung des Blockbaues in Nordbayern lassen sich derartige Schlußfolgerungen nicht erarbeiten, da dieses Gebiet landschaftlich und volkstumsmäßig in viel stärkerem Maße heterogen ist. Blockbauten finden sich hier, außer im SO nur verhältnismäßig selten, so daß es sich von selbst verbietet, allein die datierten Häuser zu betrachten. Auch kann in diesem Raum die waldgeschichtliche Entwicklung nicht im einzelnen verfolgt und somit auch kein Vergleich mit dem Blockbau durchgeführt werden. Aus diesem Grunde wurden hier die Blockbauten lediglich erfaßt, typisiert und die Typen nach ihrem Vorkommen kritisch betrachtet.

Das nordbayerische Blockbauggebiet läßt sich im Westen begrenzen durch die Linie Welitsch, Pressig, Untersteinach bei Kulmbach, Hainbronn bei Pegnitz, Degelsdorf³³⁾ bei Auerbach, Krottensee, Reitenberg und Aspertschhofen (letztere sämtlich in der Nähe von Hersbruck), sodann weiter über Heitzenhofen an der Vils, nach Umgehung des Regensburger Raumes der Donau entlang, wo sie dann nach abermaliger Aussparung der Straubinger Umgebung zwischen Straubing und Plattling an die Blockbaugrenze des Alpenvorlandes Anschluß findet. Vgl. hierzu Fig. 8!

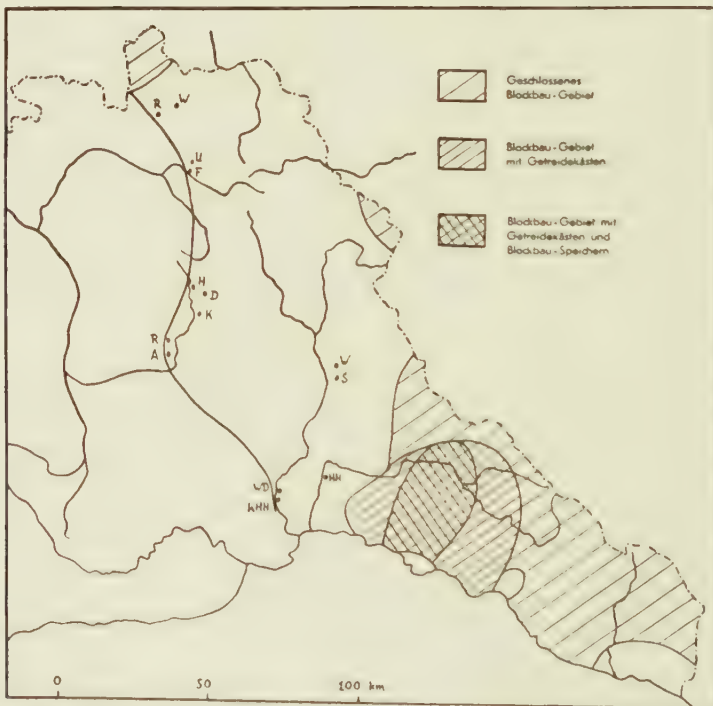


Fig. 8 Blockbauvorkommen in Nordbayern

— Westgrenze des Blockbaureals

³³⁾ Dieses Haus wurde inzwischen (die Ermittlungen in Nordbayern fanden im Jahre 1953 statt) bereits durch einen Steinbau ersetzt.

Das somit abgegrenzte Blockbauggebiet ist jedoch nicht einheitlich im Sinne des Areals im Alpenvorland, sondern zum Teil handelt es sich vielmehr nur um einige Relikte, die uns einen Hinweis darauf zu geben vermögen, wie weit sich der Blockbau hier überhaupt nach Westen vorgeschoben hat.

Die in Nordbayern vorkommenden Blockbauten lassen sich im großen und ganzen neun Haupttypen zuordnen:

A) Wohnhäuser:

- 1.) Große Wohnhäuser mit Seitenlängen von mehr als 8 m, meist zweigeschossig und mit Altan.
- 2.) Mitttelgroße Wohnhäuser mit einem Seitenpaar von weniger als 8 m, meist eingeschossig und stets ohne Altan.

Bei beiden Typen kann jeweils

- a) unter dem Erdgeschoß ein Steinsockel liegen,
 - b) der Herdteil gemauert und
 - c) das ganze Untergeschoß in Stein ausgeführt sein.
- 3.) Kleine Wohnhäuser mit allen Seiten unter 8 m, stets eingeschossig und ohne Wohnräume unter dem Dach, vergleichbar dem Erdinger Hirtenhaus (Abb. 3) und heute, wie dieses, meist nicht mehr bewohnt. Untertypen a) und b) entsprechend Typ 2.
 - 4.) Blockhäuser mit Steinsockel, gemauertem Herdteil und Obergeschoß in Fachwerkausführung (Vgl. hierzu Abb. 4!).

B) Nebengebäude:

- 5.) Große Getreidekästen im Sinne der im Alpenvorland besprochenen.
- 6.) Kleine Getreidekästen aus geringerwertigem Holz, ein Seitenpaar häufig unter 5 oder gar unter 4 m; sie stehen stets erhöht.
- 7.) Speicher, die auf Stützbalken bis zu 2 m Höhe stehen und oben offen in den Dachraum übergehen (Vgl. hierzu Abb. 5!).
- 8.) Blockbaustadel, die nie auf freien Stützen stehen und oft Mischkonstruktionen von Blockbau und Ständerbau darstellen.
- 9.) Schweineställe mit einer Seitenlänge von höchstens 4 m bei ca. 1,5 m Höhe.

Die genannten Typen verteilen sich meist auf für sie charakteristische Bezirke: So treffen wir ein ziemlich geschlossenes Blockbauggebiet mit etwa 50 großenteils mit Schiefer verkleideten Häusern auf bayerischem Boden in der nördlichen Hälfte des Frankenwaldes, wobei sich typische Industriesiedlungen wie Alexanderhütte und Tettau als blockbaufrei erweisen.

In Rodach, Wallenfels und Fölschnitz (östl. Kulmbach) finden sich wiederum Blockbauten, wobei die im letzteren Orte gelegenen annähernd dem 2. Typus zuzuordnen und verhältnismäßig schlecht erhalten sind. Ein Blockhaus in Untersteinach wurde 1950 abgerissen.

In der Gegend von Neualbenreuth, Hardeck, Ottengrün und Münchenreuth bei Waldsassen finden sich etwa 40 Häuser, überwiegend vom Typ 4. Das Vorkommen solcher Häuser wird von LEIXNER³⁴⁾ für Konradsgrün, Eisenbrod, Leitmeritz und Mauckendorf nachgewiesen und diese als „Eger-

³⁴⁾ vgl. Fußnote 8!

länder Typ" bezeichnet. Ohne Zweifel handelt es sich hier um eine Bauweise, die weiter östlich in viel größerem Umfange verbreitet ist.

Im oberen Pegnitzgebiet wurde in den bei der Beschreibung der westlichsten Vorkommen genannten Ortschaften je ein Blockbau erfaßt, der dem 3. Typus angehört. Die Balkendicke ist bei diesen Bauten überdurchschnittlich; z. T. handelt es sich um „Hirtenhäuser“, deren Kleinheit und andere bauliche Merkmale auf ein hohes Alter hinweisen.

In Wittschau und Stein südlich Weiden finden sich noch je zwei Schweineställe vom Typ 9, ein weiterer im Frankenwaldgebiet.

In Weichseldorf, Kleinheitzenhofen und Heilinghausen stehen Blockbauspeicher vom Typ 7, in letzterer Ortschaft auch ein Wohnhaus. Dabei handelt es sich zweifellos um Relikte des früher weiter ausgedehnten Blockbaugesbietes im Bayerischen und Böhmerwald.

Dieses letzte, wieder geschlossene Blockbaugesbiet wird im Süden, wie beschrieben, durch die Donau begrenzt und erstreckt sich zwischen dem südostwärts verlaufenden Abschnitt des Donaulaufes und dem dazu parallelen Teil der böhmischen Grenze. Seine NW-Begrenzung überschreitet die Tschechoslowakische Staatsgrenze mit nordöstlicher Tendenz. Die Umgebung Deggendorfs ist blockbaufrei, desgleichen die Gegend um Passau sowie das angrenzende Gebiet südlich und östlich der Linie Tiefenbach, Leoprechting, Hemmerau, Lacken bis zur bayerischen Grenze jenseits Wegscheid.

Hier finden sich alle Typen außer den mit Nr. 4 und 9 bezeichneten. Das Gebiet ist aber — das sei erwähnt — im Gegensatz zum übrigen Nordbayern praktisch fachwerkfrei. Hierauf beruht u. a. seine Ähnlichkeit mit dem Blockbaugesbiet südlich der Donau. Getreidekästen finden sich nur im westlichen Drittel und dort treten auch die Speicher der Typen 7 und 8 häufiger auf³⁵⁾, wobei es sich hierbei um eine Auswirkung der Nähe des Donaugaus handeln dürfte, der ja nach HOFERER früher ebenfalls Blockbau-Speicher aufwies. Hier und da finden sich noch Blockbauten mit Wettköpfen an den Ecken — eine Ähnlichkeit mit dem Alpenraum, die es wahrscheinlich werden läßt, daß sich der nordöstliche Teil des Alpenvorlandes und das Blockbaugesbiet des Bayerischen und Böhmerwaldes auch gegenseitig beeinflußt haben.

Ungeachtet vereinzelt nachgewiesener ehemaliger Blockbauvorkommen, wie z. B. in Wildschapbach im Schwarzwald³⁶⁾, und einiger moderner „Blockbauten“ ist das übrige außeralpine Süddeutschland blockbaufrei. Solche moderne Blockbauten finden sich als Wohnhäuser nur an wenigen Stellen, z. B. einige in der Gegend von Zwiesel. Mit den bisher betrachteten bodenständigen Blockbauten der Vergangenheit haben sie nur mehr das technische Prinzip gemein; im übrigen sind ihre Balken von relativ kleinem Querschnitt, fabrikmäßig zugerichtet, die Wände sind zweischichtig und mit modernen thermischen Isoliermaterialien sowie anderen Vervollkommnungen versehen. Ähnliches ließe sich auch über Kleinbauten, wie z. B. Gartenhäuser, Geräteschuppen der Straßenverwaltungen, Unterkunftshütten für Forstarbeiter usw. sagen.

Im ganzen betrachtet, kann nach dem oben Dargelegten der Blockbau im außeralpinen Süddeutschland sowohl hinsichtlich seiner Erhaltung, als auch seiner Verwendung als eine im Aussterben begriffene Bauweise bezeichnet werden.

³⁵⁾ vgl. hierzu Fig. 81

³⁶⁾ vgl. hierzu R. SCHILLING 1915: Das alte malerische Schwarzwaldhaus (Freiburg).

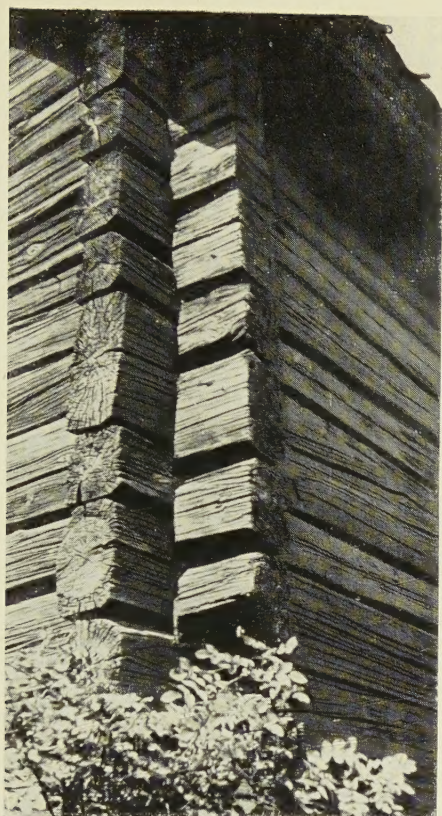


Abb. 1 Blockbau-Eck mit über-
ragenden „Wettköpfen“ (Norwegen)



Abb. 2 Teilweise verschindeltes Blockhaus
vom alpinen Typ (Allgäu)



Abb. 3 „Erddinger Hirtenhaus“ in Bergham bei Erding



Abb. 4 Blockhaus vom „Egerländer Typus“ in Neualbenreuth



Abb. 5 Auf Stützen stehender Blockbauspicher in Weichseldorf

LEBENS LAUF

Am 25. April 1925 wurde ich in Nürnberg als Sohn des damaligen Hauptlehrers, heutigen Rektors a. D. Michael Burkhart und seiner Ehefrau Karoline, geb. Schilffarth, geboren. Von 1931 bis 1935 besuchte ich die Volksschule, dann bis 1943 das Neue Gymnasium (humanistisch) in Nürnberg. Im März 1943 unterzog ich mich dem Abitur.

Von Mitte April bis Anfang Juli 1943 leistete ich meine Arbeitsdienstpflicht ab und wurde am 28. Juli zur Deutschen Wehrmacht eingezogen. Vom März 1945 bis November 1946 befand ich mich in amerikanischer Kriegsgefangenschaft.

Nach meiner Entlassung studierte ich erst vom WS 1946/47 bis zum WS 1947/48 an der Bischöflichen Philosophisch-theologischen Hochschule in Eichstätt und anschließend bis zum SS 1952 an der Universität in Erlangen, wobei ich vom Studium der Klassischen Philologie zu dem der Naturwissenschaften überwechselte.

Im Jahre 1952 legte ich das Wissenschaftliche Staatsexamen und, nach Ableistung des Referendarjahres an der Dürer-Oberrealschule in Nürnberg, 1953 dort das Pädagogische Staatsexamen ab.

Seit September 1953 bin ich am Deutschen Gymnasium in Aschaffenburg, nunmehr als Studienrat, tätig.

